

VON KATHRIN ALDENHOFF

Lina zieht an dem Grünzeug, zieht und zieht, aber die Pflanze will einfach nicht raus aus dem Boden. Das Kindergartenkind steht auf einem Hügel, mit Gras und Wildblumen bewachsen, sie lässt sich nicht beirren. „An den Blättern seh' ich, dass das eine Karotte ist“, erklärt Lina – und zieht fester. Sie geht in die Knie, dann endlich: die wilde Karotte ist draußen, eine dürre, farblose Wurzel. Auch Ouais und Luna tragen Karotten auf dem Arm, stopfen sie in eine Kabeltrommel aus Holz und sehen zufrieden aus.

Der Kindergarten von Lina, Ouais und Luna liegt auf einem Gelände neben dem Stauwehr Oberföhring, es ist einer von 16 Wald- und Naturkindergärten in München. Wenn es regnet, spannen die Erzieher ein Zelt zwischen den Bäumen auf. Ein Bauwagen dient als Lager für Bastelsachen und Klamotten. Und wenn es im Winter eiskalt ist, essen die 20 Kinder und ihre vier Betreuer ihr Frühstück in einem kleinen Raum auf der anderen Seite des Geländes. Sonst sind sie immer draußen.

Die Kinder lesen hier, sie basteln und malen. Sie machen das alles in der Natur, die ökologische Bildung passiert vor allem nebenbei. „Die Kinder entdecken etwas, eine Schlange, eine tote Maus, Haselnüsse an einem Strauch. Dann sprechen wir mit ihnen über diese Themen, über Tiere und die Natur“, sagt Hanna Lemke. Die Sozialpädagogin, 29, leitet den inklusiven Waldkindergarten der Pfennigparade.

Lina, Ouais und Luna wissen, auf welchem Baum sie gut klettern können, aus welchen Blüten man Tee kochen kann. Bei einem Ausflug stürzen sie sich mit Begeisterung auf einen Apfelbaum, pflücken eine paar Früchte und sind überrascht, wie sauer die kleinen grünen Äpfel schmecken. Sie erleben die Natur und lernen, wie man sich in ihr verhält, sie bauen eine Beziehung zu Tieren und Pflanzen auf. Einfach mal in wilde Karotten beißen oder Müll sammeln und beobachten, was damit passiert, wenn er sechs Wochen lang in einer Plastikbox mit Salzwasser vor sich hin dümpelt. Schon Kitakinder sollen hier erleben, was Nachhaltigkeit bedeutet. Die Stadt arbeitet seit drei Jahren an dem Konzept „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, nächstes Jahr soll es fertig sein. Das Konzept setzt in der Kita an, umfasst Hochschulen und Erwachsenenbildung und soll bis in die Verwaltung reichen.

44 000 Kindergartenplätze gibt es in München – aber gerade mal 350 in Naturkindergärten

Wald- und Naturkindergärten leisten einen großen Beitrag zur Umweltbildung und zur Bildung für nachhaltige Entwicklung, so sieht man das im Referat für Bildung und Sport (RBS). In einer vollen Stadt, in der es immer schwieriger werde, neue Kitas zu bauen, leisteten sie zudem einen Beitrag zur Versorgung. Und die Nachfrage nach Plätzen in Wald- und Naturkindergärten sei groß. Das bestätigt Lemke: Zuletzt bekam sie 25 Bewerbungen für zwei freie Plätze. Weil die meisten Wald- und Naturkindergärten Eltern-Kind-Initiativen sind, arbeite die Stadt daran, „die freiwillige finanzielle Förderung zu optimieren“, heißt es vom RBS. Unter anderem, um mehr dieser Plätze zu schaffen. Denn bisher gibt es nur 350 – bei mehr als 44 000 Kindergartenplätzen in München.

Nicola Holtmann sitzt für die ÖDP im Stadtrat, sie hat Ende April mit ihrer Fraktion und den Freien Wählern einen Antrag gestellt, in Berg am Laim einen Naturkindergarten anstelle eines normalen zu eröffnen. So müssten keine Bäume gefällt, keine weiteren Flächen versiegelt werden, sagt sie. Um noch mehr Betreuungsplätze zu schaffen, könne man ja zum Beispiel die Kitas in der Gegend, die nur einstöckig gebaut sind, weiter in die Höhe ausbauen.

Eine Antwort vom Referat gibt es noch nicht, die Prüfung sei noch nicht abgeschlossen. „Es gibt bestimmt noch mehr Flächen, die man nutzen kann“, sagt Holtmann. Ein Beispiel sei der Naturkindergarten im Prinz-Eugen-Park. „Der Druck war groß, es war klar, dass dort mehr Kinder einziehen, als berechnet. Also war die

Zurück zur Natur

In Waldkindergärten lernen Kinder die Umwelt kennen: Wie ein frisch gepflückter Apfel schmeckt, aber auch, wie schlecht Plastikmüll verrottet. Oft sind das Lektionen fürs Leben.

Bislang gibt es vergleichsweise wenig solcher Plätze in der Stadt – doch das Interesse ist groß



Bereitschaft der Stadt da, nach Flächen zu suchen.“ Schließlich habe man im Park einen Ort gefunden, der sich gut eigne.

Im Waldkindergarten in Oberföhring machen sich die Kinder nach Morgenkreis, Frühstück, Karotten ausgraben und Malen bereit für den Ausflug. Sie schnallen sich ihre Rucksäcke auf den Rücken, treffen sich am Tor und stimmen ab, zu welchem Platz sie gehen. Die Mehrheit stimmt für den Springplatz, die Gruppe setzt sich in Bewegung, läuft über das Stauwehr, in den Englischen Garten hinein. Sebastian und Benet sammeln ein paar Schnecken, die Kinder laufen durch hohes Gras, entdecken einen Apfelbaum. Eleanor klettert hinauf, Joshua pflückt sich einen Apfel, Jonas jagt brillend einen Schmetterling und Mio rennt und rennt. „Ich habe das Gefühl: Wenn die Kinder lernen, gut zu Tieren und Pflanzen zu sein, dann wirkt sich das auch auf ihre soziale Kompetenz aus“, sagt Erzieherin Lisa Jensen. „Hier ist sehr viel Raum, auch für Gefühle. Das ist ein großer Wert, Zugang zu seinen Gefühlen zu haben.“

Waldkindergarten, das heißt Blumen pflücken und in die Haare der Freundin streuen, am Bach Friseur spielen und Haare waschen und an Stöcken herumschneiden. Das bedeutet aber auch: Kinder, die in Pfützen schwimmen, die beim Abholen von oben bis unten mit Matsch beschmiert sind, die an kalten Wintertagen morgens in mehrere Kleidungsschichten gepackt werden müssen. „Das muss man mögen“, sagt Lemke. Auch für die Erzieher ist das eine Herausforderung, sagt sie. Die Kälte, ja. Aber vor allem die Verantwortung, immer alles im Blick zu haben. „Gleichzeitig haben wir so viel Freiheit im Tagesablauf, das ist sehr schön.“ Sie würde in keinem anderen Kindergarten arbeiten wollen.

Ökologische Bildung und Nachhaltigkeit leben, das geht aber nicht nur im Waldkindergarten. Viele Kitas sammeln mit den Kindern im Park nebenan Müll, bauen in ihrem Garten Kräuter und Gemüse an und bieten das Mittagessen in Bioqualität an. Der Landesbund für Vogelschutz in Bayern zeichnet mit dem Zertifikat Ökokids seit elf Jahren Kitas aus, die sich mit den Themen Umwelt und Nachhaltigkeit auseinandersetzen.

Zweimal haben die sieben Kitas von Minihaus München, einem privaten Träger, das Ökokids-Zertifikat schon bekommen. Auch dieses Jahr machen sie wieder mit. Das Projektthema wird schnell klar,



Ob beim Ausflug zum Apfelbaum, beim Sammeln von Karotten oder beim Basteln im Freien – die Kinder nähern sich spielerisch der Natur. FOTOS: ROBERT HAAS (2), FRIEDRICH BUNGERT

wenn man den Raum der orangenen Gruppe im Minihaus Pasing betritt: Ein Netz hängt von der Decke, darin liegen Saftflaschen, Fischgräten aus Plastikstrohhalm und Gummibärchenpackungen. Einen Raum weiter steht eine Plastikbox, die für ein Experiment als Meer dient. Die Kinder haben eine Bananenschale, Zeitungspapier, eine OP-Maske und die Plastikpackung eines veganen Brotaufstrichs hineingeworfen. Einmal die Woche untersuchen sie den Müll, erzählt Silvia Wick, die das Projekt Ökokids in allen Minihäusern leitet. „Die Kinder gucken, was hat sich verän-

dert, was nicht.“ Sie haben gesehen, dass die Bananenschale sich auflöst, die Plastikpackung nicht. Und sie haben gerochen, dass das Wasser anfängt zu stinken.

An einem sonnigen Tag Anfang Juli sitzt eine Gruppe Kinder auf einer Decke im Garten des Minihauses in Pasing, mitten in einem Haufen Plastikmüll. Die Kinder lesen mit ihren Erzieherinnen ein Buch über Fische, die Bauchweh vom Plastikmüll bekommen, und bauen aus Obstschalen, Saftflaschen und Waschmittelboxen einen Müllteppich. Das Thema hätten die Kinder eingebracht, ihnen sei der viele Müll im

Park aufgefallen, sagt Wick. Dann singen die Kinder zur Melodie von Hänschen klein ein Mülllied: „Plastikmüll, Plastikmüll, überall liegt Plastikmüll, nicht mit uns, nicht mit uns, auf ihn mit Gebrüll.“ Sie kennen das Lied gut, haben es schon oft gesungen.

„Wir wollen den Kindern den Wert der Natur vermitteln und ihnen zeigen, dass jeder einzelne mitmachen kann, dass jeder die Umwelt schützen kann“, sagt Wick. Das treffe auch den Zeitgeist, viele Eltern fragten nach den Projekten, wenn sie sich die Kita zum ersten Mal anschauen. Jedes Jahr haben die Kitas ein neues Projekt. Die Kinder haben schon Insektenhotels gebaut und einen Starenkasten, in dem ein Starenpaar genistet hat. Wenn gerade nicht Corona ist, werden die Eltern mehr einbezogen, sagt Wick, dann achten die Kitas darauf, die Nachbarschaft einzubinden, damit das einzelne Projekt nachhaltig wirkt.

„Den Kindern ist bewusst, was in die Natur gehört und was nicht.“

Das ist auch ein Ziel, das im Zwischenbericht zum Konzept Bildung für nachhaltige Entwicklung beschrieben ist: Die meisten Angebote, Natur zu erleben, fänden für Drei- bis Sechsjährige statt. Es sei wichtig, noch mehr Angebote für Krippenkinder, für Kitapersonal und Eltern zu machen. Und die einzelnen Akteure und Einrichtungen zu vernetzen.

Die Erzieherinnen im Minihaus Pasing wollen auch nach dem Projekt alle zwei Wochen mit den Kindern in den Park gehen, um mit Handschuhen, Zangen und Eimern Müll einzusammeln. Außerdem schreibt die Kitaleitung die Lieferanten an, um zu erreichen, dass Windeln, Putzmittel und Lebensmittel mit weniger Verpackungsmüll zu ihnen geliefert werden. Bei großen Ketten ist das schwierig. Aber das Brot wird jetzt schon in Papier gewickelt.

Als Lina, Ouais, Luna und die anderen Kindergartenkinder über das Stauwehr in den Englischen Garten laufen, entdeckt ein Junge einen Ball und Flaschen in der Isar. „Das ist Umweltverschmutzung“, ruft er. „Den Kindern ist bewusst, was in die Natur gehört und was nicht“, sagt Lemke. Sie glaubt: Wenn einem das als Kind schon so bewusst ist, dann kann das anhalten. Im besten Fall ein Leben lang.